

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 26 (2013)
Heft: 6-7

Artikel: Dissonanter Dreiklang
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

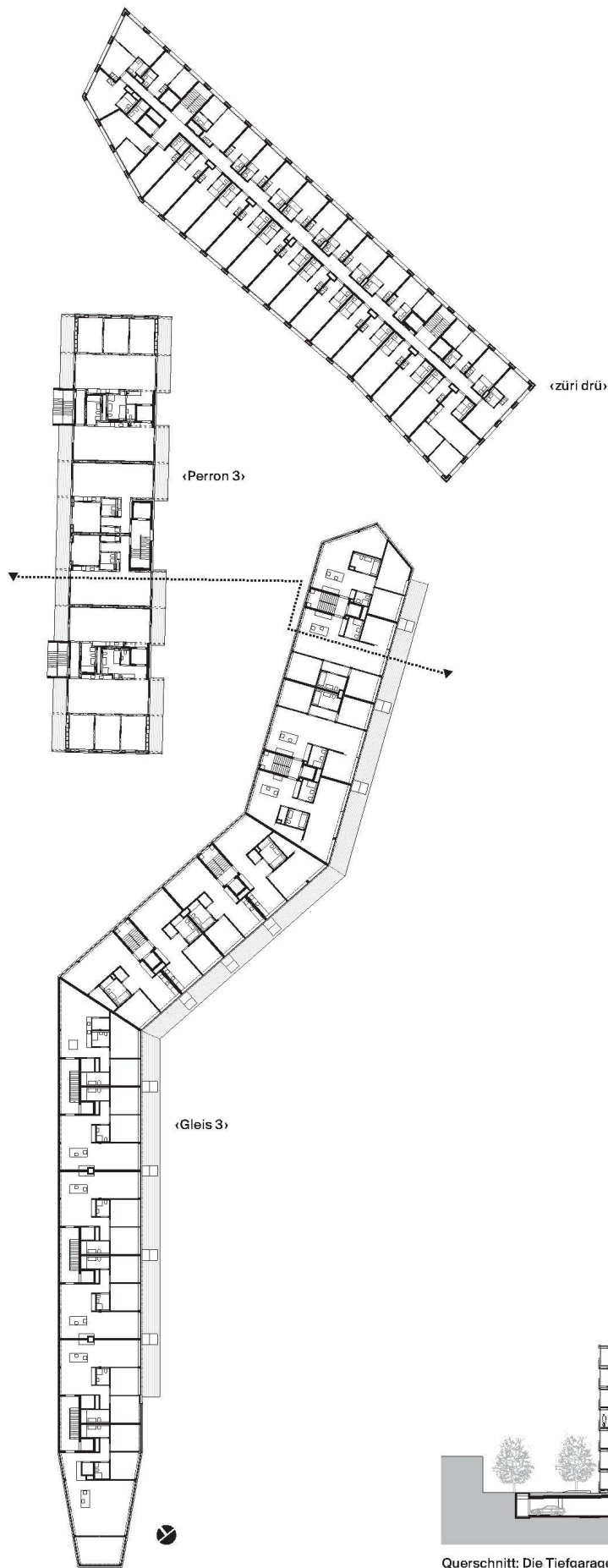
Dissonanter Dreiklang

Drei Bauten stehen nah zusammen, streben jedoch angestrengt in andere Richtungen. Burkhalter Sumi inszenieren beim Bahnhof Giesshübel in Zürich ein Stück gewachsene Stadt.

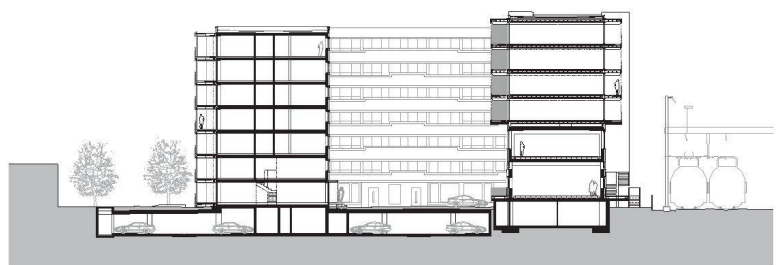
Text: Andres Herzog, Fotos: Giuseppe Micciché



Hier ist Zürich dicht: Das Apartmenthaus markiert wenige Meter neben dem Bahnhof Giesshübel den Auftakt zur Überbauung.



2. Obergeschoss



Querschnitt: Die Tiefgarage verbindet die drei Bauten.

Überbauung Giesshübel, 2013

Wolframplatz 1, 10–16, 20–22, Zürich

Architektur:

Burkhalter Sumi

Architekten, Zürich

Landschaftsarchitektur:

Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten, Bern

Bauingenieur Hochbau:

Dr. Lüchinger + Meyer, Zürich

Bauingenieur Tiefbau:

Dr. Vollenweider, Zürich

Haustechnikplanung:

Getec, Zürich

Elektroplanung:

Schmidiger + Rosasco, Zürich

Bauphysik:

Kopitsis Bauphysik, Wohlen

Lichtplanung:

Vogt + Partner, Winterthur

Apartmenthaus «züri drü»

Bauherrschaft:

Vision, Zürich

Totalunternehmer:

Steiner, Zürich

Wohnungsspiegel:

209 Boutiqueapartments

Kosten BKP 2:

Fr. 25 Mio.

SZU-Gebäude «Perron 3»

Bauherrschaft:

Sihltal Zürich Uetliberg

Bahn SZU, Zürich

Holzbaingenieur:

Makiol + Wiederkehr, Beinwil am See

Totalunternehmer:

Unirenova, Zürich

Wohnungsspiegel:

24 Mietwohnungen

Kosten BKP 2:

Fr. 11,5 Mio.

Wohnmäander «Gleis 3»

Bauherrschaft:

MCR Managing Corporate

Real Estate, Zürich,

vertreten durch Steiner, Zürich

Totalunternehmer:

Steiner, Zürich

Wohnungsspiegel:

89 Eigentumswohnungen

Kosten BKP 2:

Fr. 33,5 Mio.

Zürich hat einen neuen Platz. Doch wer nicht weiss, wo er ist, wird ihn kaum finden. Drei Gebäude umschlingen den Wolframplatz hinter dem Bahnhof Giesshübel. Sie stammen alle aus der gleichen Feder. 2006 gewannen Burkhalter Sumi Architekten den Studienauftrag für das ganze Areal. Es gehörte einst der Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn (SZU), die zwei Parzellen verkaufte und auf der dritten selbst baute. Der Platz ist benannt nach Wolfram von Eschenbach, einem Dichter, der um 1200 lebte und für den Zürcher Ratsherr Rüdiger Manesse schrieb. Dessen Name wiederum tragen die Rüdiger- und die Manessestrasse, die das dreieckige Grundstück auf zwei Seiten begrenzen. Auf der dritten schnüren die Gleise der SZU die Parzelle ein. Der Verkehr setzt der Stadt scharfe Grenzen: Die Züge quietschen um die Kurve, und die Autos brausen auf der nahen Hochstrasse über die Sihl.

Burkhalter Sumi lösten die verzwickte Situation mit einem Haus für jede Seite, verbunden durch eine Tiefgarage. Das eine steht schon seit 1960 neben den Gleisen. Es gehört der SZU, die das Gebäude als Lager und Leitstelle nutzte. Zwei kleine Bahnhofsbauten brachen die Architekten ab, das SZU-Gebäude bauten sie zu einem Wohn- und Bürohaus um. Im Untergeschoss werden nach wie vor die Weichen der SZU gesteuert. Entlang der lärmigen Sihlhochstrasse setzten die Architekten ein Haus mit Geschäftsapartments. Schnurgerade schliesst es den Strassenraum ab und bietet dem Bahnhof die hohe Stirnseite. Wenige Meter neben dem Perron strebt es achtstöckig hinauf. Das dritte Gebäude löst sich mit einer befreienden Geste aus der Umklammerung von Strasse und Bahn. Es schliesst den Platz ab, knickt dann zum Gleisfeld und streckt sich entlang der Bahn in die Länge - 140 Meter Gebäude an einem Stück. Der Mäanderbau macht sich lang, aber nicht breit. Er reagiert präzise auf den Kontext. Beim Wolframplatz sind seine Fassadenabschnitte ähnlich lang wie jene der Nachbarn, und mit dem Knick schafft er Raum für einen Grünstreifen. Die drei Häuser stehen dicht um den zentralen Raum. Der Platz war eng und der Nutzungsdruck hoch, wie die Ausnutzungsziffer von 2,3 beweist. Da wird Zürich innen verdichtet. Drei Bahnminuten vom Hauptbahnhof leuchtet dies ein. Die Architekten schaffen gekonnt Aussicht aus der Enge: Zwischen den Häusern blickt man Richtung Sihl oder schaut hinauf bis zum Uetliberg. Doch der Platz bleibt unbestimmt. Keine zwei Fassaden stehen parallel. Der Raum fliesst, scheint beinahe zu entweichen.

Diversität entwerfen

Die Gebäude wurden auf einen Schlag erstellt. «Wir wollten kein Ensemble bauen», erklärt Yves Schihin, Partner bei Burkhalter Sumi. «Stattdessen sollte ein scheinbar zufälliges Stück Stadt entstehen.» Also streben die Bauten in verschiedene Richtungen: hier Klinker, da Putz, dort Beton. Die Vielfalt soll gewachsene Stadt vortäuschen. Schihin spricht von «sinnlicher Dichte». Unterschiede statt Gleichförmigkeit, das klingt vielversprechend in einer Zeit von grossen gleichförmigen Blöcken. Doch kann ein Architekt drei Mal ein erstrangiges Gebäude entwerfen? Kann er sich beim Nachbarbau neu erfinden, die Qualität aber gleich hoch halten?

Der Mäanderbau glänzt mit einer markanten Hülle, die die Länge des Volumens zelebriert. Zügig fahren die Fensterbänder entlang der Bahn, springen leicht auf und ab. Dazwischen sorgen die Klinkerriemchen für einen noblen Schliff. Der Bau nimmt Bezug zur Backsteinfassade der SZU-Shedhalle auf der anderen Seite der Gleise. Mit der robusten und edlen Verkleidung antwortet er auf den exponierten Ort, der doch mitten in der Stadt liegt. Auf →



Blick über den Wolframplatz mit den Gleisen im Rücken.



Auf seiner Rückseite ist der Wohnmäander offen und textil. Foto: Heinz Unger

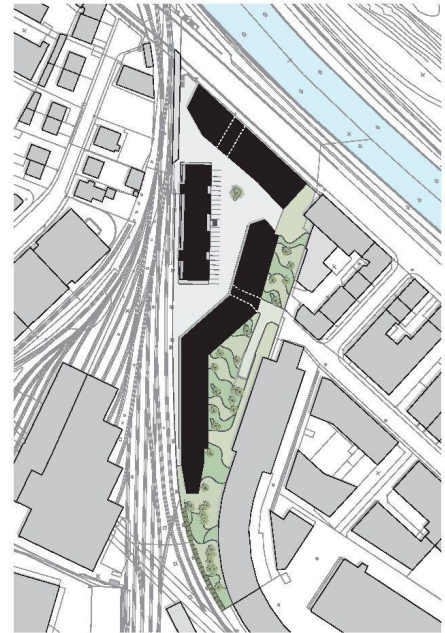


Gegensätzliche gegenüber: Mit feinem Klinkerkleid schliesst der Mäanderbau den Wolframplatz hinter dem SZU-Gebäude ab.

→ der Rückseite zeigt das Haus ein anderes Gesicht. Es öffnet sich mit einer tiefen Balkonschicht zu den Bäumen. Ein Kunststoffnetz bedeckt die Brüstung, dahinter flattern Stoffvorhänge im Wind. Die urbane, harte Seite kontrastieren die Architekten mit einer weichen und wohnlichen. In zwei Teile zerfällt der Bau dennoch nicht. Die horizontale Kraft ist vorne und hinten prägnant.

Beim SZU-Haus bestimmte der rohe Bestand den Entwurf. Die Architekten bauten das Lagerhaus zu Büros um und rissen die zwei aufgestockten Geschosse darüber ab. Das massive Tragwerk erlaubte stattdessen, vier Wohngeschosse in Leichtbauweise zu errichten. Die Aufstockung aus vorgefertigten Holzelementen wurde in nur fünf Wochen aufgestellt. Vom Holz ist fast nichts mehr zu sehen, es liegt hinter Putz und Aussendämmung. Auch an den Altbau erinnert wenig, da die neue Hülle alles einpackt. «Wir haben Alt und Neu verschliffen», sagt Schihin. Der geschlossene Sockel zeugt noch von der Lagerhalle. Darüber sprechen die wuchtigen Balkonkästen die Industriesprache weiter, die Staketengeländer und die roten Storen reden aber in einem anderen Dialekt. Das Resultat ist eine hybride Wohnmaschine, mal fein wie ein Stadthaus, mal grob wie ein Zweckbau. Dabei helfen die Bullaugenfenster nicht, die Situation zu klären - im Gegenteil.

Das Apartmenthaus wagt keine Experimente. Die Fassade ist klassisch gegliedert und mit Betonelementen verkleidet. «Wir orientierten uns an den mineralischen Bauten der Manessestrasse», erklärt Schihin. Doch die Gestaltung wirkt unmotiviert. Die vielen Grautöne stehen sich im Weg, die Lärmverglasung in den oberen Geschossen ist aufgesetzt. Dem Haus fehlt die zündende Idee, die den Mäander befeuert, oder ein Bestand, der die Regeln diktiert wie beim SZU-Bau.



Der Wolframplatz ist grau asphaltiert, im Hof hinter dem Wohnmäander wird es grün.



FORSTER
SCHWEIZER
STAHLKÜCHEN

forster



Wärmendes Goldstück
www.forster-kuechen.ch



AFB KÜCHEN

Der Vergleich der drei Bauten macht klar: Die Fassaden stehen nicht im Dialog, jede geht ihren Weg. Dass Burkhalter Sumi zu wenig vielfältig wären, kann man nicht behaupten. Doch die Andersartigkeit wirkt angestrengt. Darauf bedacht, sich ja nicht zu wiederholen, überspannen die Architekten den Bogen. Die Stadt erklingt zwar mehrstimmig, aber dissonant. Dabei schwankt die Qualität der einzelnen Stimmen. Der Mäander spielt die erste Geige, der SZU-Bau legt ein eigenwilliges Solo hin, während das Apartmenthaus nicht mithalten kann. So muss man sich fragen, warum der Auftrag einem Büro vergeben wurde. Bauen mehrere Architekten an einem Stück Stadt – im engen Austausch auf gemeinsamen Grundlagen –, trägt jedes Haus eine eigene Handschrift und ist doch Teil des Ganzen. Diversität muss nicht mühsam erzeugt werden.

Offen, streng oder eng

Auch hinter den Fassaden unterscheiden sich die Bauten. Das Mäandergebäude ist da ebenfalls das reichhaltigste. Im Erdgeschoss entschärfen die Architekten das bodennahe Wohnen geschickt mit Maisonettewohnungen. Ein Podest mit Vordach dient als Puffer zwischen öffentlich und privat. Der offene Wohn-Ess-Raum verbindet die Platzfassade mit der wohnlichen Rückseite. Beide spürt man innen gut. Richtung Balkon ist Licht, Luft und Sonne. Zum Platz schränken die Bandfenster die Sicht ein. Wer da wohnt, muss den Kontrast mögen. Die Wohnungen im SZU-Haus dagegen sind seriell und simpel gestrickt. Die Struktur folgt den Querträgern des Altbaus und teilt den Grundriss in gleich breite Schotten für Wohnraum, Nasszellen oder Zimmer ein. Das Haus unterscheidet nicht zwischen vorne und hinten. Auf beiden Seiten kragt eine Balkonschicht aus. Dazwischen spannt sich schnurgerade

das Wohnzimmer auf. Das Durchwohnen bestimmt den Grundriss. Das ist streng, aber schlüssig. Beim Apartmenthaus schliesslich pressen die Architekten jeden Quadratmeter aus dem Grundriss, um die rund 200 Wohnungen unterzubringen. Die schmalen Zimmer reihen sich militärisch am engen Flur. Die flexible Struktur lässt eine andere Nutzung zu, insbesondere im doppelgeschossigen Erdgeschoss. Beim Innenausbau übernahm die Bauherrin das Zepter selbst, er stammt nicht von Burkhalter Sumi. Die Bewohner können zwischen den fünf Ausbaustilen (St. Moritz), (Ibiza), (LED), (Magnolia) und (Crazy China) wählen. So ist für jeden Geschmack etwas dabei, die durchgestylten Zimmer sind dennoch nicht jedermanns Sache.

Der Wohnungsmix ist breit: Die Wohnungen im SZU-Haus werden vermietet, jene im Mäander gehören den Gutverdienenden, und in den bedienten Apartments nächsten geschäftigen Expats. Doch abgesehen von den zwei stark geschlossenen SZU-Bürogeschossen wird in den Häusern bis zum Erdgeschoss gewohnt. Bis auf den Kopfteil beim Bahnhof, wo ein Kiosk und ein Café zu finden sind, fehlt eine öffentliche Nutzung auf Strassenniveau. «Ein hell eingefärbter Asphaltbelag wird den Ort fassen, ähnlich wie beim Roten Platz in St. Gallen», erklärt Schihin. Öffentlicher Stadtraum wird daraus dennoch nicht werden, das machen die Parkplätze vor dem SZU-Haus klar. Dabei will der Platz kein Hinterhof sein: Zwei Passagen verbinden ihn mit der Stadt, die Pendler des Bahnhofs strömen darüber, und sogar ein Veloweg führt hier durch. Der Ort ist bestens vernetzt. Er schöpft dieses Potenzial aber nicht aus, um Leben in die Häuser zu bringen. Der Platz funktioniert als Zwischenraum, Umschlagplatz, Durchgangsort. Einen Passanten zum Verweilen bewegen wird er kaum. Einmal mehr hat Zürich einen Platz, der keiner ist. ●

Ein Video zeigt, wie das SZU-Haus aufgestockt wird, und ein Historiker erklärt, warum der Platz Wolframplatz heisst.

www.hochparterre.ch



Make it matter.



Zugeschnitten auf Ihr Business. Bis zu 50 Prozent sparen.

Der HP Officejet Pro. Professionelles Drucken bis zu 50 % günstiger pro Seite im Vergleich zu Laser.¹ Das Multifunktionsgerät Officejet Pro bietet dokumentenechte Farbdruckqualität zu einem bezahlbaren Preis und wurde entwickelt, um Sie beim Wachstum Ihres Unternehmens zu unterstützen. Machen Sie Eindruck – darauf kommt es an. Erfahren Sie mehr unter hp.com/ch/officejetpro

HP Officejet Pro Serie

©2013 Hewlett-Packard Development Company, L.P. ¹Gemessen am Seitenpreis und Energieverbrauch der Mehrheit der Farblaserdrucker unter 250 CHF ohne MwSt. und der Farblaser-All-in-Ones unter 500 CHF ohne MwSt., Stand September 2012. Nähere Informationen finden Sie unter hp.com/ch/officejet.